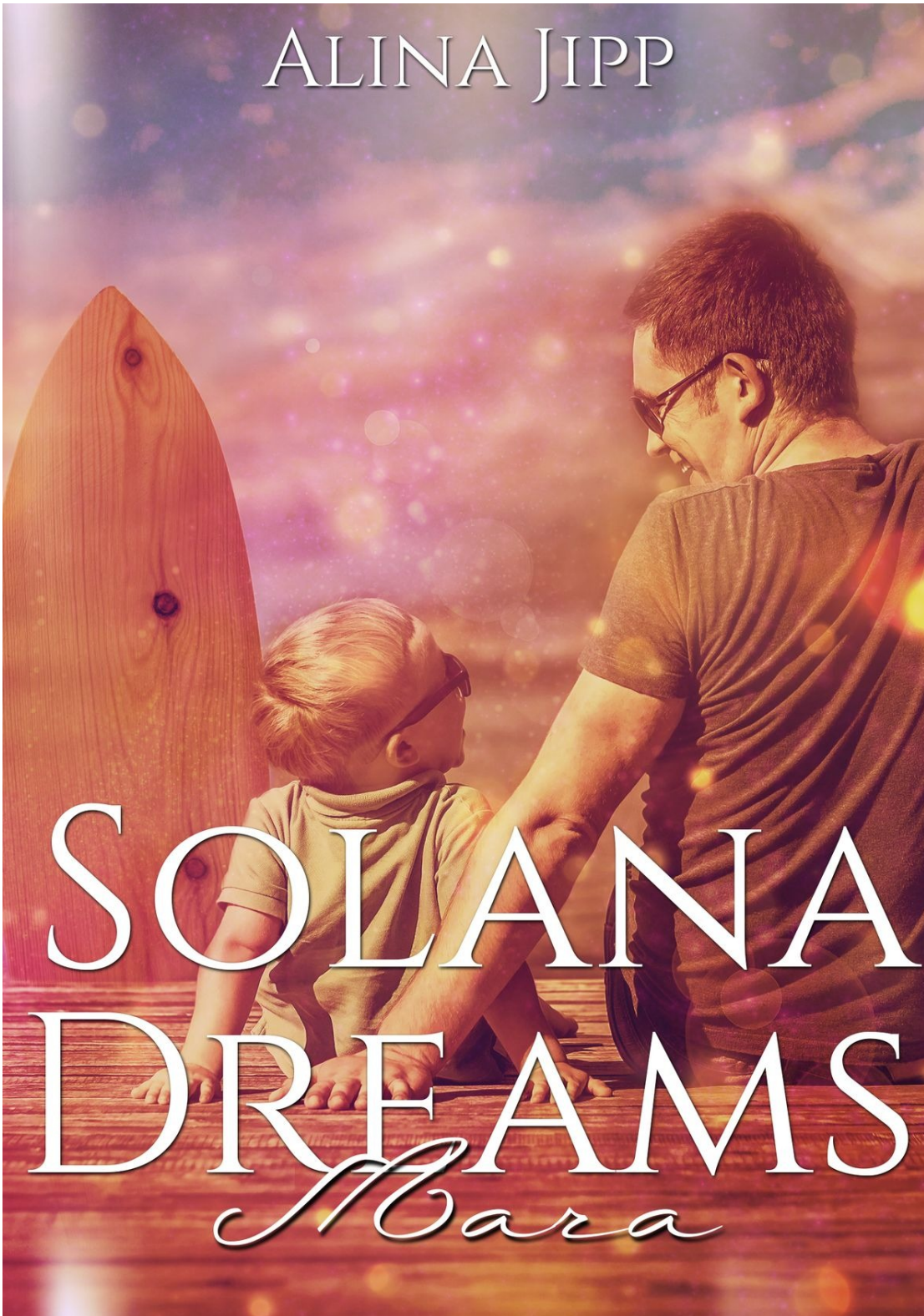

ALINA JIPP
SOLANA DREAMS
Mara

Solana Dreams – Mara

Leseprobe

Alina Jipp

© Alina Jipp. Alle Rechte vorbehalten.

Mara – Zwei Zeitrechnungen

Ein Blick auf meine Uhr zeigte mir, dass ich mal wieder zu spät dran war. Deshalb schnallte ich meinen Sohn im Buggy lieber gut an, ehe ich die dreihundert Meter Fußweg zur Praxis der Physiotherapeutin im Sturmschritt entlang eilte. Wie so oft hatte ich hier in Los Angeles keinen Parkplatz gefunden, der näher an der Praxis lag. Theoretisch gab es ja eine Tiefgarage für das Ärztehaus, aber praktisch bekam ich dort so gut wie nie einen Stellplatz und musste auf das Parkhaus der Mall ausweichen. Wie immer überkam mich ein mieses Gefühl, wenn ich zu spät oder wie jetzt auf den letzten Drücker dort ankam. Aber wie so oft hatte Julien, kurz bevor wir losmussten, eine frische Windel gebraucht. Dann hatte ich Steven noch einmal absaugen müssen, weil die Pflegekraft nicht pünktlich gekommen war … Irgendetwas kam mir immer dazwischen. Also betrat ich zum zweiten Mal in dieser Woche die Praxis ziemlich abgehetzt auf die letzte Sekunde.

»Hallo Mrs. Franklin, hi Julien. Gehen Sie schon einmal in Raum Zwei. Mrs. Bing kommt dann gleich zu Ihnen.« Wie immer begrüßte uns die Sprechstundenhilfe der Praxis freundlich lächelnd. In den zweieinhalb Jahren, die ich zweimal wöchentlich hierher kam, hatte ich sie noch nie schlecht gelaunt erlebt, was ich wirklich bewunderte. Allerdings war ich früher in meinem Geschäft nicht anders gewesen. Ich hatte meinen Blumenladen und die Arbeit mit den Pflanzen und den Kunden geliebt, aber …

Schnell verdrängte ich den Gedanken an meinen eigenen kleinen Laden in Solana Beach. Das war in einem anderen Leben gewesen, in dem Leben davor. Nun war ich im Leben danach und hatte keine Zeit, über längst Vergangenes nachzudenken oder diesem nachzutrauern. Meine oberste Priorität galt nun schon lange nicht mehr meinem Leben, sondern dem meiner beiden Männer. Julien und Steven, sie waren mein ganzer Lebensinhalt und stellten mich täglich vor unzählige Herausforderungen. Erinnerungen an Solana Beach taten nur weh und kosteten Zeit, die ich nicht hatte. Nicht haben durfte.

Meine Aufmerksamkeit brauchte ich jetzt für Julien, der heute so gar keine Lust zu seinen Übungen hatte und schon motzte, ehe Mrs. Bing überhaupt den Raum betrat.

»Hause gehn«, verlangte er lautstark, aber diesen Wunsch konnte ich ihm leider nicht erfüllen.

»Nein, wir spielen jetzt mit Mrs. Bing. Du willst doch mal ein großer, starker Junge sein. Wenn du schön lieb bist, gehen wir nachher noch mit Daddy in den Garten.« Meine Schwiegermutter würde zwar meckern, falls sie uns erwischen würde, aber vielleicht hatte ich ja Glück und schaffte es, bevor sie aus dem Büro kam. Denn auf ihr Gezeter hatte ich noch weniger Lust, als auf Juliens Gejammer wegen der Krankengymnastik. Mrs. Bing gelang es zum Glück meistens, ihn nach kurzer Zeit so weit zu motivieren, dass er wenigstens unter Gestöhne bereit war, seine Übungen zu absolvieren. Aber heute war ein Tag, an dem gar nichts ging. Kaum betrat sie den Raum, fing Julien schon lautstark an zu weinen.

»Will nich. Will Hause. Nein, Nein, Nein!« Obwohl er noch nicht besonders gut sprach, so konnte er doch schon sehr deutlich machen, wenn er etwas nicht wollte und Krankengymnastik

gehörte im Moment eindeutig dazu. Genau wie Ergotherapie und Logopädie. Aber er brauchte seine Therapien nun einmal, da führte kein Weg dran vorbei. In acht Wochen würde er drei werden und er war gegenüber seiner Altersgruppe weit zurück, konnte weder frei laufen – an Möbel entlang funktionierte es seit einiger Zeit – noch sprach er mehr als Zwei-Wort-Sätze. Warum das so war und ob er nun behindert oder entwicklungsverzögert war, darüber stritten sich die Ärzte teilweise. Obwohl inzwischen immer mehr in Richtung einer Entwicklungsverzögerung tendierten, aber mir war es mittlerweile egal. Ob nun die Frühgeburt oder ein noch nicht entdeckter Gendefekt der Auslöser war, änderte nichts an unserer Situation. Julien war mein ein und alles und da er mein einziges Kind war, hatte ich keine Vergleiche. Für mich war er einfach perfekt so, wie er war. Nichts konnte mich mehr aufregen, wie die Ärzte, die nach fünf Minuten, in denen sie ihn in einer für ihn fremden Umgebung gesehen hatten, über ihn urteilten. Na ja, abgesehen von meinen Schwiegereltern vielleicht. Aber mit denen musste ich leider leben – Steven zuliebe.

Endlich war die halbe Stunde rum und sowie ich Julien angezogen hatte, lachte er schon wieder und winkte Mrs. Bing zu.

»Vielleicht sollten wir mal eine Pause machen. Ich habe das Gefühl, ihr beide könntet eine Auszeit gut brauchen. Vielleicht könnt ihr mal ein paar Tage wegfahren, andere Sachen sehen und durchatmen.« Mrs. Bing lächelte mir zu, bloß schaffte ich es einfach nicht, es zu erwidern. Wie stellte sie sich das denn vor? Wir waren zwar nicht befreundet, aber wenn man sich über so lange Zeit mehrmals wöchentlich sieht, spricht man ja auch mitunter über Privates. Daher musste sie wissen, dass ich Los Angeles nicht verlassen konnte, egal wie gern ich es manchmal wollte

und wie sehr ich mich nach Solana Beach zurücksehnte. Ein Urlaub wäre ein Traum, würde es aber auch bleiben. Für Steven musste ich stark sein und somit war unser Leben hier, so sehr ich ein paar Tage Ausspannen gebrauchen könnte. Es gab nun einmal keine andere Wahl.

»Ich werde darüber nachdenken«, versprach ich trotzdem halbherzig. Aber wir wussten beide, dass ich es nicht tun würde.

»Okay, aber selbst wenn ihr hier in L.A. bleibt, möchte ich die Pause. So gern ich euch mag, in den nächsten sechs Wochen möchte ich Julien hier nicht sehen. Genießt lieber etwas die Sonne, geht von mir aus ins Aquarium oder in den Park. Manchmal animiert das normale Leben mehr als jede Therapie …« Sie sprach weiter, aber ich hörte ihr gar nicht wirklich zu. Das normale Leben? Wenn ich nur wüsste, was das war. Vorher, ja, da hatte ich ein tolles Leben geführt. Als ich mit Julien schwanger geworden war, hielt ich mich sogar für die glücklichste Frau der Welt. Ich hatte einen Partner, der mich sinnbildlich auf Händen trug, ein eigenes gut laufendes Geschäft, das ich über alles liebte, Freunde und war zudem mit unserem Wunschkind schwanger. Wenn ich daran zurückdachte, dass mein einziges Problem ein paar verwelkte Blumen waren, die ich entsorgen musste, konnte ich heute nur lachen, obwohl mir eher nach Weinen zumute war. Aber dann veränderte sich unser Leben von einer Sekunde zur anderen völlig. »… Versuch auch bei den sonstigen Therapien eine Pause durchzusetzen. Es müssen ja nicht gleich sechs Wochen sein, obwohl ich das befürworten würde, aber wenigstens vier sollten es schon sein. Hörst du mir zu, Mara ähm entschuldige, Mrs. Franklin?« Das war das erste Mal, dass sie mich mit Vornamen ansprach und das tat so gut, fast als hätte ich wieder eine Freundin.

»Bleiben Sie ruhig bei Mara«, bat ich sie deshalb.

»Okay, Mara, ich bin Fiona, aber jetzt möchte ich euch wirklich nicht mehr sehen. Julien wird schon ganz ungeduldig.« Das stimmte, während wir uns unterhielten, hatte er zuerst mit ein paar Bausteinen gespielt, inzwischen war ihm das wohl zu langweilig und er war zur Tür gekrabbelt und versuchte, sich daran hochzuziehen. Da er aber nichts hatte, an dem er sich festhalten konnte, funktionierte das nicht und er fing jetzt lautstark an zu jammern.

»Tschüß, bis zum nächsten Mal«, verabschiedete ich mich und hob meinen kleinen Goldschatz schnell auf den Arm. Sofort war er wieder ruhig und lächelte. Laut meiner Schwiegermutter verwöhnte ich ihn ja viel zu sehr. Aber was verstand eine Frau wie sie schon davon? Nach Juliens Geburt hatte sie ihn zunächst mit Geschenken überhäuft, für die er noch viel zu klein war. Was sollte ein neugeborenes Baby auf der Kinderintensivstation mit einem ferngesteuerten Auto? Überall hatte sie mit ihrem Enkel angegeben, der sicher einmal ihre Firma übernehmen würde. Er war der Erbe, dem künftig alles gehören würde, da Steven seit seinem Unfall ja gesundheitlich nicht mehr in der Lage dazu war. Doch schon wenig später wurde klar, dass Julien kein normales Baby war. Seine Muskeln waren zu schwach und trotz Krankengymnastik konnte er sich mit sechs Monaten noch immer nicht drehen. Da wurde auch das Enkelkind uninteressant. Wenn nicht geradezu lästig. Heute schämte sie sich sogar für ihn und hielt ihn von ihren tollen Freunden fern.

Warum sie trotzdem darauf bestand, dass wir in dem kleinen Häuschen auf dem Grundstück ihrer Villa lebten, verstand ich nicht. Der riesige, parkähnliche Garten wäre ein Paradies für Julien zum Spielen, allerdings konnte meine Schwiegermutter es

auf den Tod nicht ausstehen, wenn wir uns dort aufhielten. Selbst Steven sah sie nicht gern draußen und so hielten wir uns weitgehend im Haus auf, da Steven nicht mehr gern in die Öffentlichkeit ging.

Wehmütig dachte ich an die Zeit unseres Kennenlernen zurück, während ich Julien in seinen Buggy setzte und anschnallte. Dabei hatte ich mir schon vor über zwei Jahren verboten, an das Leben davor zu denken. Alles, was zählte, war unser jetziges – das Leben danach. Denn das war die Zeitrechnung, in der ich lebte. Wen interessierte schon Christus Geburt? Bei mir war Jahr zwei bald herum und Jahr drei würde beginnen. Inzwischen hoffte ich gar nicht mehr darauf, dass es besser werden würde oder leichter, sondern nur noch, dass uns größere Tragödien erspart blieben. Natürlich würden wir diesen Tag feiern, obwohl Steven davon gar nichts hören wollte. Aber immerhin war dieser Tag nicht nur der Jahrestag der größten Katastrophe in unserem Leben, sondern auch Juliens Geburtstag, denn die Geburt war durch die Aufregung ausgelöst worden. Heute erleichterte mir die Geburt die Erinnerungen an diesen Tag, obwohl es damals doppelt belastend war.

»Mara? Bist du es, Mara Webber ähm Franklin?« Eine Stimme, die ich unter Tausenden erkannt hätte, riss mich aus meinen Gedanken. Schnell drehte ich mich um, um zu sehen, ob sie es wirklich war.

»Jodie, was machst du denn in Los Angeles?« Das klang viel abweisender, als ich es wollte. Immerhin war sie meine beste Freundin gewesen und sie war es nicht, die den Kontakt abgebrochen hatte, sondern ich. Allerdings nicht freiwillig. »Ich freue mich wirklich, dich zu sehen«, schob ich deshalb noch hinterher.

Musste sie gerade heute auftauchen, wo meine Gedanken sowieso ständig in Solana waren?

Mara – Alte Freunde

»Ich freue mich so, dich zu sehen. Unser letztes Treffen ist viel zu lange her. Wie geht es dir? Du musst mir alles erzählen.« Jodie lachte über sich selbst, weil sie mich so mit Fragen bombardierte, statt mir meine zu beantworten. »Ich bin mal wieder unmöglich, aber so kennst du mich ja.« Zumindest kannte sie mich früher. Doch das war vor dem schrecklichen Tag. Danach hatte sie versucht, den Kontakt zu halten, aber ich konnte es einfach nicht ertragen, dass ihr Leben weiter ging, während meines zum Stillstand gekommen war. Außerdem sahen meine Schwiegereltern es nicht gern, wenn ich Besuch bekam oder irgendwo hinfahren wollte.

»Hast du jetzt Zeit? Ich bin noch ein paar Stunden in der Stadt und würde gern einen Kaffee mit dir trinken gehen. Hier in der Mall gibt es ein Café mit Kinderspielecke, vielleicht gefällt das auch deinem Kleinen. Dort treffe ich mich nachher sowieso mit Lyanne – meiner Chefin – und ihrem Sohn auf ein Stück Kuchen.« Sie tat so, als wäre alles ganz normal zwischen uns und nicht, als hätte ich nicht vor über zweieinhalb Jahren jeglichen Kontakt zu ihr und meinem alten Leben in Solana Beach völlig abgebrochen. Konnte es so leicht sein, mal einen Tag auszuspannen? Und durfte ich das überhaupt? Nur eine normale Frau sein, die sich mit Freunden traf, in ein Café ging und entspannte? Zu Hause wurde ich erst später erwartet, trotzdem fiel es mir schwer, nicht sofort wieder zu Steven zu eilen.

»Spielen gehen. Kuchen«, verlange Julien nun lautstark. Er verstand jedes Wort und war begeistert von der Idee. Jodie strubbelte ihm durchs Haar.

»Siehst du, dein Kleiner ist auch dafür.« Ihr Blick war so bittend, dass ich mich überwand und zusagte.

»Okay, ich bin dabei. Vorher muss ich nur kurz zu Hause anrufen, ob alles in Ordnung ist.« So ganz konnte ich halt nicht aus meiner Haut und zum Glück zeigte Jodie Verständnis dafür. Sie fragte nicht warum, schließlich war sie in den ersten Monaten nach dem Unfall immer für mich da gewesen und wollte mich unterstützen, wenn ich sie gelassen hätte. Aber als ich die Hilfe meiner Schwiegereltern angenommen hatte, sah meine Schwiegermutter es nicht gern, dass ich meine alten Kontakte pflegte. Immer wieder hielt sie mir vor, wie selbstsüchtig das war und für Steven und Julien hatte ich dann irgendwann selbst auf Anrufe und Nachrichten verzichtet. Mir blieb ja keine andere Wahl, als mich mit meinen Schwiegereltern gut zu stellen. Stevens Krankenversicherung deckte zwar die notwendigsten Kosten, aber deren und meine Ansichten darüber, was nötig war, gingen weit auseinander und dann gab da ja noch Julien, dessen Behandlungen ebenfalls Unsummen verschluckten. Doch daran wollte ich jetzt nicht denken. Jodie blieb neben mir stehen, während ich mein Handy aus der Tasche zog und die Kurzwahl für zu Hause drückte.

»Mara, ist etwas passiert?« Jennifer – eine der drei Pflegekräfte, die Steven im Wechsel betreuten – klang richtig besorgt. Irgendwie verständlich, sie kannte meinen Zeitplan und normalerweise rief ich nie zwischendurch an, sondern hielt diesen absolut exakt ein. Dazu gehörte, dass ich vor der Abfahrt anrief.

»Nein, ich wollte mich nur erkundigen, wie es heute aussieht und ob ich mit Julien noch etwas auf einen Spielplatz gehen kann.« Das Kaffeetrinken verschwieg ich lieber. Nicht wegen Jennifer, die mich immer wieder aufforderte, mir meine Freiheit zu nehmen, bloß meine Schwiegermutter durfte nichts davon erfahren.

»Steven schläft, er ist heute nicht so gut drauf, aber es war nichts Besorgniserregendes. Ich sitze bei ihm und lese. Geht ihr mal ruhig raus. Julien muss auch mal etwas anderes und vor allem andere Kinder sehen. Ich decke dich, falls der Dra… Mrs. Franklin fragt.« Beinahe hätte sie meine Schwiegermutter als Drachen bezeichnet. In Gedanken tat ich das oft, aber laut auszusprechen traute ich es mich gar nicht. Obwohl es wahrscheinlich leicht paranoid war, hatte ich Angst davor, sie könne es mitbekommen. In Stevens Zimmer lief immer eine Überwachungskamera, denn sie traute niemanden und hatte mich und die Pflegekräfte mehr als einmal beschuldigt, Steven zu misshandeln, dabei käme keiner von uns auf die Idee. Dafür würde ich meine Hand ins Feuer legen. Er hatte schon genug gelitten und jeder wollte ihm helfen, obwohl er manchmal echt fiese Sprüche von sich gab. So war er früher nie gewesen, aber die Schmerzen machten einen verbitterten Mann aus ihm.

»Okay, ich bleibe höchstens eine Stunde, dann komme ich ins Haus.« Nach Hause konnte ich einfach nicht sagen, auch nach all der Zeit noch nicht, denn es fühlte sich nicht wie ein Zuhause an. Es war nur das Gebäude, in dem ich lebte, oder besser, in dem ich existierte, Leben konnte man das kaum nennen. Ich legte auf und wandte mich Jodie zu.

»Alles geregelt, nun habe ich eine Stunde Zeit.« Jodie freute sich sichtlich. Julien spielte in der Zwischenzeit mit einem Auto,

das im Buggy gelegen hatte. Er war ein sehr genügsames Kind und daran gewöhnt, zu warten.

Gemeinsam liefen wir zu dem Café, von dem Jodie gesprochen hatte. Währenddessen erzählte sie mir von ihrem Leben in Solana Beach, das so vertraut und trotzdem so fremd klang. Noch vor drei Jahren war ich ein Teil des Solana-Beachcenters gewesen und Besitzerin meines eigenen kleinen Blumenladens, doch jetzt klang es wie eine völlig andere Welt.

»Das Artists würde dir gefallen. Es ist ein Geschäft für Bastel- und Malbedarf und gleichzeitig eine Art Galerie mit völlig unterschiedlichen Kunstwerken. Ich bin eher für den Verkauf der normalen Waren zuständig, springe allerdings oft im Büro ein, während Lyanne sich um die Präsentation und den Verkauf der Kunstwerke kümmert. Sie hat vorher in einer Galerie gearbeitet und hat vieles verändert, seit sie bei uns ist. Nicht zuletzt ihr ist es zu verdanken, dass es nun zusätzlich Ausstellungen in verschiedenen Hotels und nicht nur in Solana gibt.« Für mich klang es wie eine völlig andere Welt, dabei konnte ich mich an Connor sogar noch erinnern. Als ich mein Geschäft aufgeben musste, hatte er mir den Bastelbedarf, den der neue Inhaber meines Blumenladens nicht haben wollte, für seinen neuen Laden abgekauft. Das musste das Artists sein, zur Eröffnung war ich schon nicht mehr in Solana Beach gewesen. Sehnsucht nach meinem alten Leben erfasste mich. Wäre Steven an diesem Tag nur wie versprochen in der Wache geblieben, dann wäre alles anders gekommen und wir würden noch immer glücklich dort leben. Schnell verdrängte ich den Gedanken wieder. Es war ein Unfall gewesen und Steven traf keine Schuld, außerdem hatte er am meisten gelitten und verloren – litt ja bis heute täglich darunter – ihn jetzt noch dafür verantwortlich zu machen, wäre unfair.

Schlimm genug, dass meine Schwiegermutter es so oft tat. Wenn sie nicht gerade mir die Schuld gab, weil ich in sein Leben getreten war. Manchmal verteilte das Leben einfach Arschkarten und es half nicht, irgendwem die Schuld dafür zu geben. Deshalb hörte ich lieber weiter zu, was Jodie über das Geschäft und ihre Kollegen erzählte.

»… Und was machst du so?« Irgendwann hatte die Frage ja kommen müssen.

»Ich kümmere mich immer noch ausschließlich um Julien und Steven und lebe vom Geld meiner Schwiegereltern.« Jodie schwieg und ich bereute meine Worte sofort. Irgendwie hatte es viel patziger geklungen, als ich es beabsichtigte. Aber wenn ich ehrlich sein wollte, war es nun einmal so. Aus der selbstständigen Geschäftsfrau war eine Frau geworden, die sich von der Familie ihres Mannes aushalten ließ. Ich hasste es. Zumal meine Schwiegermutter es mir ständig vorhielt, wie abhängig ich von ihr war. »Sorry, ich wollte nicht so zickig klingen, aber ich bin es nicht mehr gewohnt, Smalltalk zu halten. Vielleicht sollte ich besser nach Hause fahren und dir nicht den Tag verderben.« Doch noch bevor ich mich umdrehen konnte, griff Jodie nach meinem Arm und drehte mich so, dass ich ihr in die Augen sehen musste.

»Lass den Quatsch, Mara. Ich lasse mich nicht wieder so leicht wegschicken, irgendwie habe ich das Gefühl, dass du gerade dringend eine Freundin brauchst und dieses Mal lasse ich mich nicht abwimmeln, nicht so wie damals. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie oft ich mir das selbst vorgeworfen habe. Aber da du deine Telefonnummer geändert hast, konnte ich dich nicht erreichen. Einmal stand ich sogar vor eurem Tor und habe geklingelt, aber ich bin nicht hineingelassen worden.« Davon habe

ich nie etwas erfahren. Wahrscheinlich hatte meine Schwiegermutter verboten, jemanden anderes, außer dem Pflegepersonal, hinein zu lassen. Das sähe ihr ähnlich. Schließlich war eine ihrer Bedingungen, als es um die Kostenübernahme ging, dass wir auf ihr Grundstück ziehen mussten und ich mich verpflichtete, mich ausschließlich um meinen Mann und meinen Sohn zu kümmern. Und genau das tat ich seitdem. Vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche, zweiundfünfzig Wochen im Jahr. Ich schlief kaum und wenn dann nicht tief, um ja keinen Notfall zu verpassen, und ließ mich durch nichts von meiner Aufgabe ablenken. Zumindest hatte ich das bis jetzt getan. Doch heute würde ich eine Ausnahme machen und mir diese eine Stunde stehlen – für mich. Mrs. Franklin senior würde es ja nie erfahren.

Wie verhext klingelte genau in der Sekunde, in der ich das beschloss, mein Handy. Reflexartig riss ich es aus der Tasche und ging sofort dran. Normalerweise bedeuteten solche Anrufe einen akuten Notfall bei Steven. Auch wenn das Telefonat mit Jennifer erst ein paar Minuten her war, so konnten solche Notfälle innerhalb von Sekunden geschehen.

»Ja, was ist passiert?« Meine Stimme klang selbst in meinen Ohren panisch.

»Wo bist du?« Die Stimme meiner Schwiegermutter donnerte regelrecht aus dem Telefon, so dass Jodie mich erstaunt ansah. Mir war schon jetzt klar, was das bedeutete, sie hatte im Büro die Livebilder der Kamera laufen gehabt und dadurch mitbekommen, dass ich länger wegbleiben wollte. Die Frau war ein echter Kontrollfreak. Wahrscheinlich kochte sie gerade, weil Jennifer mich deckte. Hoffentlich warf sie die Arme nicht gleich hinaus, weil sie sich verplappert hatte.

»Ich bin noch in der Stadt und wollte gerade mit Julien auf einen Spielplatz. Er braucht Kontakt zu anderen Kindern hat seine Therapeutin gesagt.« Das stimmte sogar, Fiona hatte schon öfter darauf hingewiesen und seine Logopädin war ebenfalls der Meinung, es würde ihm helfen, schneller sprechen zu lernen. Aber natürlich sah der Drache das anders.

»Darüber reden wir heute Abend noch.« Mehr sagte sie nicht, sondern legte einfach auf. Na, das konnte ja etwas werden.

»Musst du gehen?«, fragte Jodie besorgt und sah mich mitleidig an. Wahrscheinlich hatte sie jedes Wort verstanden, so wie mein Schwiegerdrache gebrüllt hatte. Irgendwie weckte das den Trotz in mir, den ich sonst hinunterschluckte.

»Nein, lass uns gehen, sauer ist sie so oder so und Julien freut sich auf den Kuchen.« Entschlossen ging ich weiter. Heute würde ich zum ersten Mal nicht sofort springen, obwohl ich es später sicher bereuen würde.

Weiterlesen?

Hier endet die Leseprobe.

Wie es mit Mara und Matt weitergeht,
erfährst du im vollständigen Buch.
Das gibt es überall, wo es E-Books gibt, zum Beispiel hier:

Bei Amazon

Bei Thalia

Mehr zum Buch auf alina-jipp.de